

Die schwierige Lage der Herrschaftsgärtnereien.

Von Ernst Quednau, Schönigen (Pommern).

Die Herrschaftsgärtnereien befinden sich heute alle in einer mehr oder weniger schwierigen Lage. Meist nach rein ästhetischen Gesichtspunkten eingerichtet und aus einer Zeit stammend, in der man auf eine Rentabilität des Betriebes nicht bedacht zu sein brauchte, soll sich jetzt „die Gärtnerei bezahlt machen“. Man verlangt vom Gärtner, daß er, mehr als es früher der Fall war, bestrebt sei, einen Reingewinn herauszuwirtschaften. Das heißt, die Herrschaftsgärtnerei soll in einen Erwerbsbetrieb umgewandelt werden, wobei in der Regel dennoch der ursprüngliche Charakter nach Möglichkeit gewahrt bleiben soll.

Mit dieser Forderung werden aber die Herrschaftsgärtner vor eine sehr schwierige Aufgabe gestellt. Einerseits sind die herrschaftlichen bzw. Gutsgärten — derart kompliziert in ihrer Anlage, daß erwerbsgärtnerische Bewirtschaftungsmethoden kaum durchführbar sind, andererseits soll ihre Pflege nicht vernachlässigt werden, sonst gilt der Gärtner für untauglich; hält er sie hinwiederum in gutem Zustande, so tut dies der Wirtschaftlichkeit Abbruch. Es soll zugegeben werden, daß sich mancher herrschaftliche Betrieb rentiert, das geht aber immer auf Kosten des Teiles, der keinen Gewinn in barem Gelde einbringt. Der Garten oder Park, die gesamte Anlage, wird dann in der Regel

ganz vernachlässigt. Das ist besonders bedauerlich, wenn es sich um Schöpfungen bedeutender Gartenkünstler handelt. Die Gehölzgruppen, Rasenflächen sowie die Gruppenpflanzungen geraten sehr bald in einen Zustand, auf den das Wort „Gartenkunst“ nicht mehr in Anwendung zu bringen ist. Rentabilität und Aesthetik sind eben schwer zu vereinbarende Gegensätze.

Aber selbst wenn auf pflegliche Unterhaltung der reinen Schmuckanlagen verzichtet wird, bleibt es immer noch eine schwere Sache, einen Herrschaftsbetrieb wirklich rentabel zu

gestalten. Bekanntlich drängen die Verhältnisse im Erwerbsgartenbau heute mehr und mehr zur Spezialisierung der Kulturen und zur Vereinheitlichung der Bearbeitung. Nach diesen Gesichtspunkten läßt sich aber ein Herrschaftsbetrieb nicht bewirtschaften, denn dazu sind die an ihn gestellten Ansprüche, insbesondere auf Gütern, zu vielseitig, während die Betriebsrichtungen meist vollkommen unzureichend sind. Es wird nun oft der Vorschlag gemacht, in Ausnutzung des auf Gütern reichlich zur Verfügung stehenden Düngers intensiven Frühgemüsebau zu betreiben, der sich immer rentiere. Gewiß kann man vermittlels der Gemüsetreiberei eine recht hohe Bodenernte erzielen, sofern geeignete Treibblocks zur Verfügung stehen. Das ist aber in den Guts- bzw. Herrschaftsgärtnereien in der Regel nicht der Fall. Wenn überhaupt Gewächshäuser vorhanden sind, so enthalten sie mitunter ein Pflanzeninventar, das eigentlich bloß Liebhaberwert besitzt, und



Tomaten-Neuheit *Ueberreich*.

Der besondere Wert dieser Tomate, die aus England durch die Firma F. C. Heinemann, Erfurt, neuerdings bei uns eingeführt wurde, liegt in ihrer außergewöhnlich reichen Fruchtbarkeit. Die Früchte sind mittelgroß, glatt, leuchtend scharlachrot, fleischig und nahezu kernlos. Hierzu Text auf Seite 469. (Aufnahme: Heinemann.)

die Instandhaltung solcher Anlagen macht nur viel Arbeit und verursacht Kosten, ohne Gewinnmöglichkeiten zu bieten. Was die Freilandkulturen betrifft, so sind diese in erster Linie auf die Bedürfnisse und vielseitigen Anforderungen des herrschaftlichen Haushaltes einzustellen, infolgedessen kann von einheitlicher Bewirtschaftung und vereinfachter Bearbeitung keine Rede sein, und es heißt Unmögliches verlangen, unter solchen Umständen außer der Befriedigung dieser Anforderungen auch noch bare Einnahmen erzielen zu wollen.

Damit komme ich aber zu dem Punkt, wo m. E. ein Rechnungsfehler vorliegt. Es wird nämlich fast nie der Nutzen in Anrechnung gebracht, den der herrschaftliche Haushalt aus dem Garten zieht. Der Vorteil, zu jeder Zeit frisches Gemüse, Obst, Schnittblumen oder Topfpflanzen zur Verfügung zu haben, wird kaum gewertet. Dabei müßte man für viele Dinge sogar höhere als die Marktpreise ansetzen; denn wenn man sie sich anderweitig beschaffen wollte, so würde dies, zumal auf abgelegenen Gütern, vielfach erhebliche Unkosten verursachen. Ich übertreibe nicht, wenn ich behaupte, daß der Bedarf des Haushaltes an Gemüse, Blumen usw. oder die Instandhaltung und Verschönerung der Zieranlagen vielfach vollkommen kostenfrei aus der eigenen Gärtnerei gedeckt und geleistet werden. Bei den Unterhaltungsarbeiten braucht man sogar nur den billigsten Lohnsatz der

Landschaftsgärtnerei in Ansatz zu bringen, um zu dem Ergebnis zu kommen, daß auch hier der Betrieb sich bezahlt macht. Schließlich muß man auch berücksichtigen, daß in der Regel nur das zum Verkauf gelangt, was nicht verwertet werden kann oder im Ueberfluß vorhanden ist.

Man wird mir nach Vorstehendem zugeben, daß es heißt mehr als einem Herren dienen, wenn die Herrschaftsgärtnerei Geldquelle werden soll. Verzichtet man auf alle Dinge, die nichts einbringen, so ist die Umstellung verhältnismäßig leicht zu vollziehen. Wo man aber die Annehmlichkeiten eines privaten Betriebes nicht aufgeben will, da sollte man auch nicht auf den absoluten Ueberschuß sehen, sondern die Dinge nach ihrem ideellen Wert einschätzen; der Genuß und die Freude, die sie bereiten, sind schließlich nicht nur auch eine Art Gewinn, sondern unter Umständen sogar eine Lebensnotwendigkeit. Es wird doch z. B. in der Großstadt niemanden in den Sinn kommen, saubere und gepflegte Anlagen als Luxus zu betrachten; sie dienen der Gesundheit der Bevölkerung und verschönen das Stadtbild, das ohne sie öde und unfreundlich erscheinen würde. In demselben Sinne gehört auch zu einem Landsitz ein größerer Garten oder Park, der abgesehen von seinem heute so stark betonten praktischen Zweck in seiner ästhetischen Wirkung durch nichts zu ersetzen ist.

Für die Kulturpraxis.

Die verschiedenen Kulturverfahren bei Cyklamen.

Von Eugen Schmidt, Basel.

Schon seit mehr als zehn Jahren mich speziell mit der Kultur der Cyklamen befassend — und zwar nicht nur weil sie eine unserer wichtigsten Handelspflanzen sind, sondern aus einer besonderen Vorliebe für sie —, habe ich stets mit größtem Interesse beobachtet, wie verschieden die Kultur in den einzelnen Betrieben gehandhabt wird und wie unterschiedlich auch die Ergebnisse sind. Aus diesen Beobachtungen und eigenen Erfahrungen habe ich die Anregung zu nachstehenden Betrachtungen geschöpft.

Zunächst muß ich feststellen, daß zwar jeder Kultivateur seine Methode für die beste hält, er sich aber in den meisten Fällen über die Rentabilität seines Verfahrens durchaus nicht klar ist. So wird die Kultur in vielen Betrieben noch in der Weise gehandhabt, wie sie während meiner Lehrzeit üblich war: Die Aussaat erfolgte Ende August; nach dreimaligem Pikieren erhielten die Sämlingspflanzen 8 cm-Töpfchen und wurden dann auf warmen Fuß gebracht, was gewöhnlich Ende Februar der Fall war. In der Folge wurden sie noch zwei- bis dreimal verpflanzt und erhielten stets wieder einen warmen Fuß. Das Ergebnis waren mittelmäßige, verstockte Pflanzen, die außerdem größtenteils infolge der zu hohen Boden- und Luftwärme unter den Blättern erblühten. Trotz dieses Ergebnisses mochte das Verfahren damals wirtschaftlich sein, aber angesichts der inzwischen bedeutend gesteigerten Unkosten und der erschwerten Düngerbeschaffung kann heute davon nicht mehr die Rede sein; es ist mir daher unverständlich, daß man noch in so vielen Betrieben an der althergebrachten Methode festhält, statt darauf bedacht zu sein, mit den einfachsten Kulturmaßnahmen gute, ja bessere Resultate als mit diesen umständlichen und kostspieligen Verfahren zu erzielen. Wie handhabt man nun heute die Kultur im einzelnen, um den Grundsätzen wirtschaftlicher Betriebsführung gerecht zu werden?

Um zunächst mit der Aussaat zu beginnen, so habe ich hierbei in meiner langjährigen Praxis die Erfahrung

gemacht, daß die Aussaaten von Ende September am besten abschneiden. Ich pikiere einmal, topfe im März in 9 cm-Töpfe ein und gebe halbwarmen Fuß mittels Laubpackung (ich komme während der ganzen Kultur ohne Mistpackung aus). Mitte Mai wird verpflanzt in 11 bis 12 cm-Töpfe; den letzten Topf von etwa 14 bis 16 cm erhalten die Pflanzen dann gegen Ende Juni bis Mitte Juli. Ich erziele auf diese Weise sehr gute Qualitätsware, nämlich regelmäßige, kompakte Pflanzen von 30 bis 50 cm Durchmesser, die mich erheblich billiger zu stehen kommen als nach ersterer Methode, denn ich spare das mehrmalige frische Anlegen der Kasten sowie den Pferdedung. Da ich zudem einen besseren Preis für diese Pflanzen bekomme, ist der Gewinn aus der Kultur noch um so größer.

Von ausschlaggebender Wichtigkeit für das gute Gelingen der Kultur ist fernerhin die richtige Zusammensetzung der Erdmischung. In dieser Beziehung ist man aber vielfach zu ängstlich. Als Norm gebe man anfangs eine leichte Erde, beim letzten Verpflanzen eine schwerere; bei etwaigen Düngerzugaben berücksichtige man den Stand der Kultur und den Zeitpunkt. Folgende Mischung kann ich auf Grund meiner Erfahrungen bestens empfehlen: Beim ersten Pikieren und Eintopfen zwei Teile Lauberde, ein Teil Mistbeeterde, ein Teil mit Jauche getränkten Torfmuil und Sand; beim ersten Verpflanzen von 9 cm- in 11 bis 12 cm-Töpfe zwei Teile Lauberde, ein Teil Mistbeeterde, ein Teil Kompost und ein Teil Torfmuil und Sand. Dieser Mischung fügt man 3 kg Hornspäne und 2 kg Fischguano oder sonstigen Phosphordünger pro Kubikmeter Erde zu. Die letzte schwerere Erdmischung setze man zusammen aus zwei Teilen Laub- und zwei Teilen Kompost- oder guter Rasenerde. Stickstoffdünger darf beim letzten Verpflanzen keinesfalls mehr gegeben werden, es sind also in der Hauptsache Phosphordünger beizufügen, und zwar pro Kubikmeter 4 bis 5 kg Fischguano oder 2 kg Superphosphat und 1 kg Kali. Um eine möglichst gleichmäßige Blüte zu bewirken, gebe man von September ab Phosphordüngung auch in flüssiger Form; Superphosphat (ein- bis zweimal wöchentlich dem Gießwasser zugesetzt und zwar 2 bis 3 g pro Liter) hat sich bei mir als sehr förderlich

erwiesen, ebenso aus Hühnermist bereitete Jauche. Man wird mir zugeben, daß dieses Kulturverfahren wesentlich einfacher ist als die alte Methode. Ich erziele damit wie gesagt sehr gute Resultate und einen befriedigenden Gewinn.

Für die fehlende warme Mistpackung bietet die Sonnenwärme vollwertigen Ersatz, die entsprechend auch ausgenützt werden soll; deshalb schattiere ich meine Cyklamen nur bei heißem Wetter, und zwar etwa von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags, von Mitte September ab nur noch ganz wenig, und schließlich überhaupt nicht mehr. Ich stimme in dieser Beziehung vollkommen der von Herrn Hellmann unlängst an dieser Stelle ausgesprochenen Ansicht zu (Nr. 28 d. Jgs.); denn auch ich finde, daß man in vielen Gärtnereien mit dem Schattieren viel zu ängstlich ist. Bis in den späten Oktober hinein wird beim geringsten Sonnenstrahl schattiert; die Folge davon ist, daß die Pflanzen verweichlichen und dann sogleich schlapp werden, wenn sie einmal ein Sonnenstrahl trifft. Man lasse also den Pflanzen ruhig die für ein gutes Gedeihen erforderliche Sonnenwärme zugute kommen; man bewirkt ein besseres Ausreifen der Pflanzen im Spätherbst und beugt damit einem stärkeren Auftreten der Knollenfäule vor.

Nur über eine Frage bin ich mir in der Cyklamenkultur noch nicht klar geworden, die ich deshalb abschließend in diesem Zusammenhange noch kurz erwähnen möchte, ob nämlich das Auspflanzen der Cyklamen rentabler



Neue Pelargonien aus Frankreich.

Bild 1 und 2. Bei dem Pelargonien-Züchter Boucharlat in Cuir-les-Lyon entstandene Neuheiten, die in das heimische Pelargonien-Sortiment aufgenommen zu werden verdienen. Bild oben gibt Einzelblüten der Sorten *Nouvelle Aurore* (links), *Beauté suprême* (rechts) und *Diamant bleu* (Mitte) wieder. Bild unten zeigt eine Topfpflanze von *Diamant bleu*; diese Sorte erinnert in Wuchs, Dolde und Farbton stark an die Pfitzer'sche Züchtung *Stuttgardia*. (Sonderaufnahmen für die „Gartenwelt“ im Betriebe von G. Hartmann, Kreuznach.)

ist als Topfkultur. Es spricht manches für dieses Verfahren, aber auch manches dagegen. Es läge gewiß im allgemeinen Interesse, wenn Kollegen, die schon über eigene Erfahrungen mit dieser Methode verfügen, ihre Ansicht an dieser Stelle gelegentlich einmal bekanntgeben wollten.

Stecklingsvermehrung des Löwenmaul. Es dürfte in der Praxis nicht allgemein bekannt sein, daß man Antirrhinum außer durch Samen auch durch Stecklinge vermehren kann. Es ist uns aber mittels dieses Verfahrens, das keinerlei Schwierigkeiten bereitet, möglich, besonders schöne Pflanzen, die in einem gemischten Sortiment stehen und die bekanntlich aus Samen nicht treu fallen, echt zu erhalten und zu vermehren. Man verwendet zu diesem Zweck die schwachen blütenlosen Triebe, schneidet sie Ende August wie alle anderen krautartigen Stecklinge und bringt sie im halbwarmen Frühbeet zur Bewurzelung. Sind an den betreffenden Pflanzen nur wenig Stecklinge vorhanden, so nimmt man ihnen Ende Juli einige Blütenstiele, worauf dann bald genügend Neutriebe erscheinen. Die Ueberwinterung der Jungpflanzen hat im Kalthause oder im kalten Kasten zu erfolgen. Sollten die Pflanzen zum Frühjahr hin zu lang werden, so stutzt man sie ein. Diese Vermehrungsart hat noch den weiteren Vorteil, daß man dadurch weit kräftigere Pflanzen erhält, die auch früher in Blüte kommen als Sämlinge, was sowohl für Beetbepflanzung als auch für Schnitzzwecke in gleicher Weise erwünscht ist.

L. R.

Neuzüchtungen und Neueinführungen.

Neue Pelargonien aus Frankreich.

Bei dem französischen Pelargonienzüchter Boucharlat in Cuir-les-Lyon, den aufzusuchen ich im Frühjahr eine Gelegenheit wahrnahm, fand ich eine ganze Anzahl wertvoller Neuheiten in ungefüllten und gefüllten Formen vor, denen ich weiteste Verbreitung auch bei uns wünschen möchte. Ein vollständiges Sortiment dieser Neuheiten habe ich aber

in Deutschland bis jetzt nur im Gartenbaubetrieb von Georg Hartmann, Kreuznach, angetroffen.

Unter den einfach blühenden Neuzüchtungen verdient *Nouvelle Aurore* an erster Stelle genannt zu werden (Bild 1, links oben). Die Sorte trägt ihren Namen mit vollem Recht, denn der Farbton — Lachsorange mit Kupferschein — ist bisher unter den Pelargonien noch nicht vorhanden gewesen. Von dieser Grundfarbe hebt sich das große, weiße Auge der Blüten wundervoll ab. Die Einzelblüten wie die Gesamtdolden sind riesig, auch in dieser Beziehung dürfte die Neuheit einzig dastehen. Der Wuchs ist mittelhoch. *Diamant bleu* (Bild 1 u. 2) unten verdient ebenfalls als sehr gut bezeichnet zu werden. Sie erinnert ungemein an die Pfitzer'sche *Stuttgardia*; in Wuchs, Dolde, Farbton sind die beiden Sorten einander so ähnlich, daß es schwer ist, die Unterschiede zu erkennen. Ein besonderer Vorzug dieser Neuheit ist die sehr lange Haltbarkeit der Blüten. *Beauté suprême* (Bild 1, rechts) fällt durch ihr kräftiges Lachs mit blassem weißen Auge auf, sie wächst gedrunken und blüht reich. Ferner sei noch *Colonel Andréa* genannt, die dunkelblutrote Blüten mit kleinem weißen Mal bringt. Die Farbe ist äußerst intensiv und wirkungsvoll; der Wuchs ist mittelhoch.

Unter den gefüllt blühenden Sorten erscheinen mir besonders wertvoll *Fournaise Poitevine*, die hinsichtlich Wuchs

und in ihrem ganzen Charakter vollkommen auf die alte *Rubin* herauskommt, nur ist der Farbton leuchtender, was allerdings erst bei einer Gegenüberstellung mit *Rubin* auffallend in Erscheinung tritt. Wenn *Rubin* in den Sortimenten nicht so sehr fest eingebürgert wäre, würde sie zweifellos von dieser Neuheit verdrängt werden. *Renard bleu*, halbgefüllt, ist sehr apart, die Farbe ist amarantrot mit bläulichen Schattierungen, die einzelnen Blüten sind sehr groß. *Maman Rozain*, ebenfalls halbgefüllt, bringt riesige Dolden; sie ist m. E. die schönste aller weißen Pelargonien. Durch lebhaft scharlachrote Farbe fällt *Ras Taffari* auf. Beachtung verdient auch *Lyon flambeau* in ihrer samtigen, purpur karmesinroten Farbe; die Dolden dieser Sorte bauen sich flach auf, der Wuchs ist gedrunken. Vogel.

Großfrüchtige Rubus-Arten aus Amerika.

In den noch wenig erschlossenen Republiken von Südamerika gibt es eine Reihe von anderwärts unbekanntem Kulturpflanzen, die aber allgemeine Beachtung verdienen. Zum Teil wurde ihr Anbau schon in den Zeiten betrieben, als die Indianer noch alleinige Herren des Landes waren, wie denn überhaupt diese Völker, die bekanntlich auf eine Jahrhunderte alte und vielfach sogar sehr hoch entwickelte Kultur zurückblicken können, in Pflanzenbau und -züchtung zu manchem Ergebnis gekommen sind, das auch für uns bedeutungsvoll ist. Die Entdeckung solcher wertvoller oder interessanter Pflanzen verdanken wir hier zumeist den „Agricultural Explorers“ (d. h. landwirtschaftliche Forscher) des föderalen Ackerbauamtes in Washington. Diese Agricultural Explorers sind Beamte, die nach den verschiedensten Teilen der Welt entsandt werden, um dort Samen, Veredlungsreiser, Zwiebeln, Knollen usw. von den für die betreffenden Gegenden wichtigen Kulturpflanzen aufzutreiben, mit denen dann an den verschiedenen landwirtschaftlichen Versuchstationen der Vereinigten Staaten Anbauversuche angestellt werden, um herauszufinden, ob sie nicht für irgendeine Gegend der Union von Nutzen und evtl. durch Züchtung verbessert werden können.

Eine der interessantesten und merkwürdigsten Fruchtarten, die auf diesem Wege bei uns eingeführt worden sind, ist die bisher auch in Nordamerika noch so gut wie unbekannt *Rubus macrocarpus* Benth. In der Republik Kolumbien ist diese Frucht hier und da unter dem Namen „Mora de Castilla“ bekannt, ein Name, mit dem dort allerdings auch andere *Rubus*-Arten bezeichnet werden. In der Regel deutet der Zusatz „de Castilla“, das heißt „von Spanien“, auf gute Qualität hin, ohne daß aber die betreffende Pflanze wirklich aus der alten Welt zu stammen braucht. In den Vereinigten Staaten hat diese *Rubus*-Art den Namen „Columbian Berry“ erhalten, dem auf deutsch die Bezeichnung „Kolumbanische Himbeere“ entspricht. Die beigegefügte Aufnahme dieser Frucht (Bild 2) ist in El Penon in Kolumbien angefertigt worden, sie gibt die Beeren in natürlicher Größe wieder. Diese erreichen eine Länge von 4 bis 6 cm, auch die einzelnen Früchtchen, aus denen sich bekanntlich die Himbeeren und Brombeeren zusammensetzen, sind sehr groß. In ihrer Heimat fällt die Reifezeit dieser Himbeere in die Monate Oktober bis Dezember, sie nimmt dann eine tiefrote Farbe an. Die Beeren sind saftreich und haben ein angenehmes Aroma. In Kolumbien werden sie häufig zum Einmachen und zur Herstellung von allerhand Näscherien verwendet und deshalb auf den Märkten feilgeboten, sie sollen z. B. in Bogota recht gute Preise erzielen. Die dreizähligen Blätter sind groß und von rauher Oberfläche. Die ebenfalls rauhen Stengel werden etwa 2 bis 3 1/2 m lang. Diese Art wird



Großfrüchtige *Rubus*-Arten aus Amerika.

Bild 1. *Rubus Macraei*, eine der großfrüchtigen, bisher nicht in Kultur befindlichen *Rubus*-Arten, mit denen in den Vereinigten Staaten Anbau- und Züchtungsversuche durchgeführt werden. Sie ist auf den Hawaii-Inseln beheimatet. Die Farbe der Früchte ist schwarzrot bis purpurrot.

in Kolumbien in Lagen von 2550 bis 2850 m über dem Meere kultiviert. Am Rande des Hochplateaus von Bogota findet man *Rubus macrocarpus* vielfach auch auf feuchten Gebirgswiesen wild vor. Dabei ist zu berücksichtigen, daß Kolumbien sich in der Nähe des Äquators erstreckt und die tiefergelegenen Gebiete ausgesprochen tropisches Klima haben. Die Hauptstadt Bogota liegt jedoch etwa 2600 Meter hoch, wo erträgliche Temperaturen herrschen. Die Einführung von *Rubus macrocarpus* in Europa möchte ich zunächst nur für Züchtungszwecke empfehlen; denn es ist durchaus nicht sicher, daß diese kolumbianische Kulturpflanze sich auch anderweitig bewährt, doch dürften mit ihr vorgenommene Kreuzungen wertvolle Ergebnisse zeitigen.

Ferner gibt es auch in Ecuador eine großfrüchtige Himbeerart, *Rubus roseus* Poir., die dort unter dem Namen „Mora de Rocota“ geht. Es ist dies eine selten vorkommende Beere, die nur in Höhen von 3600 m anzutreffen ist. Die Früchte sind beinahe vollkommen rund, messen $2\frac{1}{2}$ bis 4 cm im Durchmesser, sind also kleiner als die der erstgenannten Art, jedoch von noch besserem Geschmack. Die Pflanze wird nach den bisher vorliegenden Angaben nicht sehr groß, sie bildet Büsche von etwa 5 Fuß Höhe, einzelne Triebe sollen jedoch eine Länge von etwa 8 Fuß erreichen können. Sie trägt nicht so reich wie erstere, könnte jedoch durch zielbewußte Züchtung ohne Zweifel in jeder Richtung hin verbessert werden. — Eine weitere großfrüchtige Rubus-Art, der man hier einige Bedeutung beimißt, ist die auf den Hawaii-Inseln beheimatete *Rubus Macraei* A. Gray (Bild 1). Sie ist hier und da bekannt als „Hawaiian Giant Raspberry“, d. h. „Hawai'sche Riesenhimbeere“. Die Früchte sind schwarzrot bis purpurrot. Die Pflanze kommt in Höhe von etwa 1350 m vor. Die beigefügte Aufnahme ist auf dem Shipman Ranch in Mauna Loa auf Hawaii hergestellt worden; sie veranschaulicht deutlich die Form der Früchte, so daß es wohl keiner weiteren Beschreibung bedarf. Ob dieser ausgesprochen tropischen Rubus-Art für europäische Verhältnisse züchterische Bedeutung beizumessen ist, scheint mir allerdings fraglich.

Dr. J. Th. Uphof, Orlando (Florida).

Tomaten-Neuheit Ueberreich. Bei dieser Tomaten-Neuheit handelt es sich um eine Neueinführung aus England, die wir der Firma F. C. Heinemann in Erfurt verdanken. Der größte Vorzug dieser Sorte, die in ihrer Heimat unter dem Namen *Bountiful* verbreitet ist, liegt in ihrer außergewöhnlich reichen Fruchtbarkeit; in dieser Hinsicht dürfte sie alle anderen Tomaten weit übertreffen (siehe Bild auf der Titelseite). Die Früchte sind mittelgroß, glatt, leuchtend scharlachrot, fleischig und beinahe kernlos. Da die Sorte außerdem sehr früh reif ist, dürfte sie auch zur Treiberei in Häusern durchaus geeignet sein.

Erdbeer-Neuheit Souvenir du Bourgmestre Sels. Die unter diesem Namen im Juni d. Js. auf einer Ausstellung in Brüssel zum ersten Male der Öffentlichkeit vorgeführte belgische Erdbeer-Neuheit entstammt einer Kreuzung von *Laxtons Noble*



Großfrüchtige Rubus-Arten aus Amerika.

Bild 2. *Rubus macrocarpus*. Die tiefroten Früchte dieser in Kolumbien vielfach angebauten Himbeere erreichen eine Länge von 4 bis 6 cm, sie sind saftreich und von angenehmem Aroma. Dieser Art dürfte hohe züchterische Bedeutung auch für europäische Verhältnisse beizumessen sein.

mit *Louis Vilmorin*. Nach den bisher vorliegenden Beobachtungen zeichnet sie sich durch besondere Frühzeitigkeit aus, indem sie acht Tage vor *Laxtons Noble* und *Royal Sovereign*, also etwa gleichzeitig mit *Deutsch-Evern* reift, welche letztere sie aber an Ertragsfähigkeit übertrifft. Die Früchte sind im allgemeinen von gleichmäßiger, etwas gestreckter Kegelform, doch sind auch nicht selten solche von etwas abgeplatteter Form anzutreffen. Das Fruchtfleisch ist von weinroter Farbe, saftig und von köstlichem Wohlgeschmack und nicht empfindlich. In der Farbe und dem leicht säuerlichen Geschmack erinnert die Neuheit anfangs an *Louis Vilmorin*, während sie als hochreife Frucht die für *Laxtons Noble* charakteristische fast schwarze Farbe annimmt. Als weitere sehr beachtenswerte Eigenschaft dieser neuen Sorte verdient die ungemeine Produktivität an Ablegern hervorgehoben zu werden. Der Züchter, Louis Sels in Düffel, beabsichtigt, die Neuheit im Sommer nächsten Jahres in den Handel zu geben.

Wissenschaft und Technik.

Vorrats- oder Bedarfsdüngung?

Von F. Böhmig, Berlin-Zehlendorf.

Gelegentlich ist an dieser Stelle einmal die Ansicht ausgesprochen worden (Nr. 16, Seite 217), daß es heute auch für die Pflanzen heiße, von der Hand in den Mund leben, daß mit anderen Worten den Pflanzen nur das an Nährstoffen zu geben sei, was sie gerade brauchen.

Diese Düngungsmethode dürfte sich aber wohl nur in ganz wenigen Fällen bewähren; sie kommt m. E. nur für Freilandkulturen von sehr kurzer Kulturzeit, wie Salat oder Spinat, in Frage. Allen anderen Pflanzen, und vor allem unseren Obstbäumen und Beeresträuchern, ist damit auf keinen Fall gedient, und es wäre falsche Sparsamkeit, bei ihnen dieses Verfahren anzuwenden. Damit soll nun nicht etwa gesagt werden, daß jegliche Bedarfs- oder Kopfdüngung unterbleiben kann; auch das wäre nicht richtig. Sie muß vielmehr mit der Vorratsdüngung Hand in Hand gehen und ist dann zu verabreichen, wenn bestimmte Anzeichen erkennen lassen, daß der eine oder

andere Nährstoff in ungenügender Menge vorhanden ist oder in besonderem Maße benötigt wird. Leider sind wir im Gartenbau noch nicht so weit, daß wir jeder Pflanzenart genau das zu ihrem Aufbau erforderliche Quantum an Nährstoffen mitgeben können. Die Hauptschwierigkeit, die sich uns dabei in den Weg stellt, liegt darin, daß die Bodenarten zu verschieden sind, um ein Schema anzuwenden.

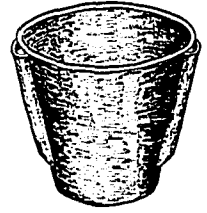
Um gleichwohl den Pflanzen die besten Wachstumsbedingungen zu bieten, ist es unbedingt erforderlich, daß sie alle Nährstoffe zu jeder Zeit reichlich im Boden vorfinden. Man muß sich natürlich darüber klar sein, daß nur solche Nährstoffe als Vorrat gegeben werden können, die auch bei nicht sofortigem Verbrauch in für die Pflanzen aufnehmbarer Form im Boden erhalten bleiben. Besondere Vorsicht ist in dieser Hinsicht bei den Stickstoffdüngungen geboten, soweit es sich um die mehr oder weniger leicht löslichen Düngesalze handelt. Diese als Vorratsdüngung in größeren Mengen zu geben, ist unzweckmäßig, da sie durch Niederschläge usw. bald in die tieferen Bodenschichten gewaschen werden, wo sie den Pflanzenwurzeln unerreichbar, also verloren sind. Man wird darum die Stickstoffsalze zum Teil kurz vor Bestellung des Landes (beim Obst dementsprechend vor Vegetationsbeginn) und später je nach Boden- und Pflanzenart als Kopfdünger geben. Als eiserner Bestand an Stickstoff bleibt ja immer noch die Stallmistdüngung.

Zur Bereicherung des Bodens an Phosphorsäure können wir aber in anderer Weise vorgehen. Abgesehen von einigen Sonderfällen ist hier die Vorratsdüngung das zweckmäßigste und erfolgversprechendste Verfahren. Im Thomasmehl haben wir ja das geeignete Düngemittel, das sich nicht nur bei leichten, sondern auch bei allen anderen Bodenarten für diesen Zweck bewährt hat. Auch besteht bei ihm nicht die Gefahr, daß die darin enthaltene Phosphorsäure ausgewaschen oder mit der Zeit unlöslich wird, wie es z. B. beim wasserlöslichen Superphosphat der Fall sein kann. Ganz besonders im Obstbau ist die Anwendung von Thomasmehl zu empfehlen, da es hier auch den tieferen Bodenschichten zur Bereicherung an Phosphorsäure gegeben werden kann. Gerade ältere Obstbäume, die ja mit den Wurzeln verhältnismäßig tief gehen, leiden sehr oft an Phosphorsäure Mangel, der nur in Form einer solchen Vorratsdüngung behoben werden kann. Jeder einzelnen Art oder Sorte zur richtigen Zeit die jeweilig erforderliche Phosphorsäure zu geben, dürfte im Obst- und zum größten Teil auch im Gemüsebau undurchführbar sein. Abgesehen davon, daß die eine oder andere Art oder Sorte bei dieser Methode die Gabe etwas zu spät bekommen könnte (was nicht wieder gut zu machen ist), spricht vor allem der Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit dagegen. Ein Erwerbsbetrieb kann es sich einfach nicht leisten, außer der unvermeidlichen Stickstoffkopfdüngung noch zu verschiedenen Zeiten eine solche von Phosphorsäure zu verabreichen (Ausnahmen bestätigen die Regel), denn dies kostet Zeit und somit Geld.

Die Kalidünger können ebenfalls unbedenklich als Vorratsdünger gegeben werden. An Hand zuverlässiger Versuche ist festgestellt worden, daß auch Kali im Boden festgehalten wird, falls es sich nicht gerade um ganz leichten Sandboden handelt. — Alles in allem ergibt sich gerade auch für die jetzige geldarme Zeit die Notwendigkeit der Vorratsdüngung, um dem Boden die höchsten Erträge abzurufen.

Der Spaliertopf. Es liegt in der Natur der Dinge, daß man bei hochwachsenden oder rankenden Topfpflanzen nicht ohne stützende Stäbe auskommt; man kann aber nicht behaupten, daß der Gesamteindruck einer Pflanze im allgemeinen dadurch

gehoben wird. Diesem Uebel will nun der „Spaliertopf“ abhelfen. Es ist dies ein Blumentopf, der sich von den normalen Topf-Formen darin unterscheidet, daß er mit zwei einander gegenüberliegenden Tüllen längs der Topfwand versehen ist, die bei der einen Ausführung innen, bei der anderen außen am Topf angebracht sind. Diese Tüllen dienen zur Aufnahme der Stäbe, die darin vollkommen fest stecken, nicht faulen und darum auch nicht so leicht abbrechen. Man kann diese beiden Stäbe mittels quergespannter Bastfäden miteinander verbinden und erhält auf diese Weise ein unauffälliges, dabei stabiles kleines Spalier, das genügend Spielraum bietet, um die starkwüchsigsten und selbst hochrankende Gewächse in äußerst gefälliger Weise anzuordnen. Ganz besonders reizende Wirkungen lassen sich aber erzielen, wenn man mittels Peddigrohr mehrere Bogen in verschiedener Höhe über den Töpfen spannt und diese beranken läßt, eine beispielsweise für in Töpfen gezogene Schlingrosen ungemein ansprechende Verwendungsmöglichkeit. Es steht außer Zweifel, daß die Spaliertöpfe beim Publikum allgemein Anklang finden und daß in solchen angebotene Pflanzen sich viel leichter absetzen lassen dürften als mit wackligen Stäben gestützte, die oftmals eher wie Krücken aber nicht als Zierde wirken. Der etwas höhere Preis für diese Töpfe dürfte zumal bei wertvollen Pflanzen kaum ins Gewicht fallen. Der Spaliertopf, den der Urheber, Paul Brandeis in Frankfurt a. O., gesetzlich schützen ließ, wird in allen gangbaren Größen hergestellt. Seine Verwendung ist überall da zu empfehlen, wo Topfpflanzen in besonders gefälliger Weise zur Geltung gebracht werden sollen, also im Zimmer, in Schaugärten, in Blumengeschäften, beim Marktgärtner und auf Ausstellungen. K.



Pilzkrankheiten an Veilchen. Der Veilchen-Brandpilz (Stengelbrand), *Urocystis violae*, der in seinen Anfängen vom Veilchenpfleger nicht immer gleich bemerkt wird, vermag in kurzer Zeit, wenn erst spät etwas dagegen unternommen wird, eine ganze Veilchenkultur schwer zu schädigen. Dieser Pilz verursacht an Blättern und Stengeln, hauptsächlich aber an den Blattstielen, schwielenartige Anschwellungen (Pusteln), aus denen nach bestimmter Zeit ein schwarzbraunes Pulver, die Sporenmasse, hervortritt. In diesem Entwicklungsstadium des Pilzes ist es höchste Zeit einzugreifen, denn das sich nun ausbreitende Myzel reizt die Pflanzen immer weiter zu neuen, tonnenförmigen Wucherungen. Alle befallenen Pflanzenteile sind also baldigst sorgfältig zu entfernen und zu vernichten. Eine Vermehrung von erkrankten Pflanzen durch Stecklinge oder Stockteilung ist zu unterlassen, etwa zur Aussaat abgenommener Samen ist vorher zu beizen. — Der Veilchenrost (*Puccinia violae*), der an den schwarzen Pilzhäufchen auf der Unterseite der Blätter und Blattstiele leicht zu erkennen ist, richtet bei starker Ausbreitung ebenfalls viel Schaden an, da die von ihm befallenen Blätter rasch zu Grunde gehen. Im Herbst sollte man dafür, daß kein verpilztes Laub mit in den Winter geht. Gegen ein erneutes Auftreten des Rostes im Frühjahr dürften in dieser Zeit Spritzungen mit zweiprozentiger Kupferkalkbrühe oder mit Solbar dienlich sein. — Ueberall da, wo in der Nähe der Kulturbeete wilde Veilchen (Monatsveilchen) stehen, müssen diese ebenfalls in Behandlung genommen, besser noch, ganz beseitigt werden. H. Lindner, Wannsee.

Gärtnerwerk und Gartenbilder.

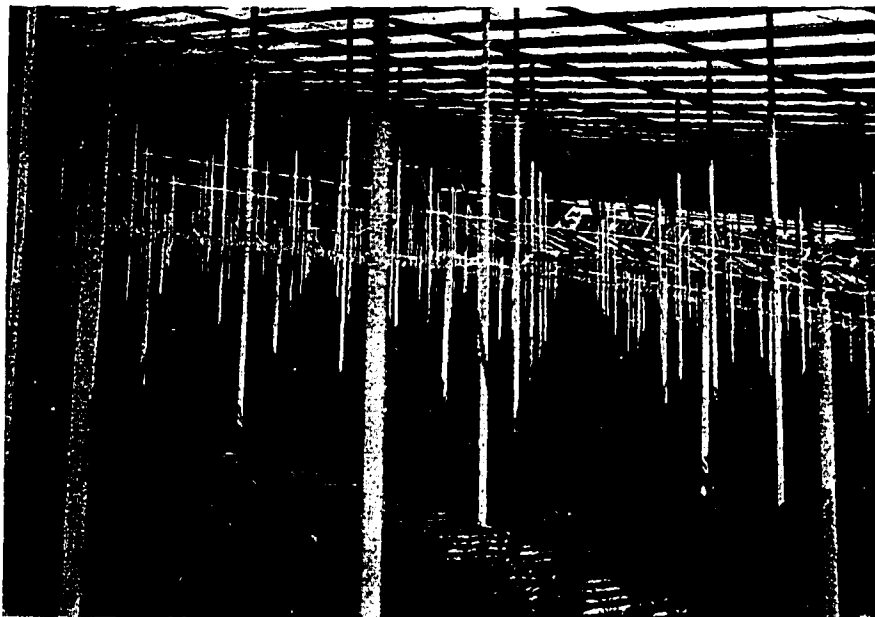
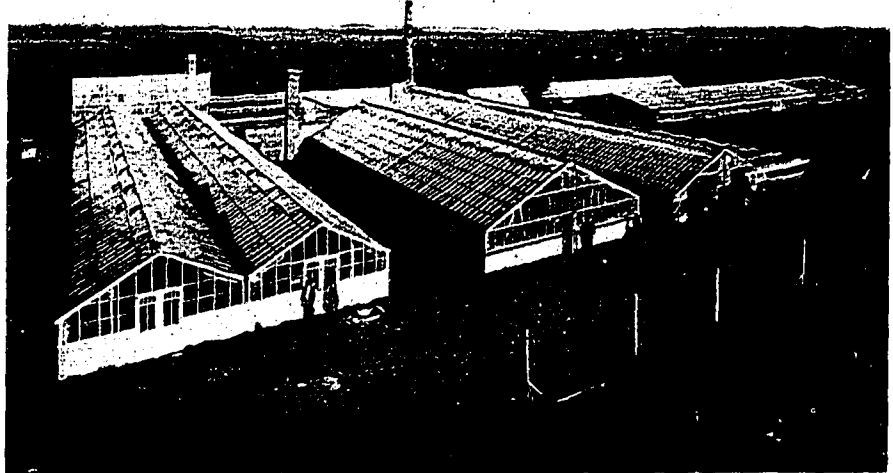
Nelkenspezialkulturen der Nordmark.

I. Forberger & Offenhauer in Meldorf.

Etwas abseits von der Heerstraße liegt in Meldorf, einem kleinen Orte im Norden Holsteins, der Nelkenspezialbetrieb Forberger & Offenhauer, der als vorbildlich und maßgebend auf diesem Gebiete nicht nur für die Nordmark, sondern für alle gleichartigen Betriebe an der Wasserkante anerkannt werden muß.

Die Gärtnerei wurde bereits 1906 von Fräulein Haller, der Tochter des bekannten Hamburger Architekten, gegründet, ging jedoch schon drei Jahre später auf die oben genannte Firma über. Die ursprünglich vorhandenen drei

kleinen Häuser sind inzwischen einer größeren Anzahl zweckmäßiger Bauten von teilweise 12×50 m Ausdehnung gewichen, so daß der Betrieb heute vier Nelkenhäuser, ein Vermehrungshaus und ein Rosenhaus von 16 m Breite und 50 m Länge umfaßt. Letzteres ist im vergangenen Jahre zu einem Nelkenhause umgebaut worden; für die Rosentreiberei ist stattdessen ein neues Haus errichtet worden, mit dessen Bau die Firma Röder in Langenhagen beauftragt worden war. Die Zahl der zur Treiberei bestimmten Rosen ist durch Neupflanzung von 15 000 Stück in diesem Frühjahr um das Dreifache vermehrt worden. Es werden hier nur die Sorten *Kaiserin*, *Ophelia*, *Hadley*, *Bouché* und *Golden Emblem* angebaut. Die Heizung wird von einer Zentrale aus bedient und ist durch drei Höntsch-Kessel, Modell S. 1909, sichergestellt. Des ausgedehnten Heizröhrennetzes wegen mußte eine Schnellumlaufpumpe eingebaut werden, die das Wasser dem Rücklauf entnimmt und es nach Erdrosselung der Hauptumlauföhre mittels Flügelpumpe nach den entferntesten Teilen des Röhrennetzes befördert. — Von den durch die klimatischen Verhältnisse bedingten besonderen betriebs- und kulturtechnischen Maßnahmen



Nelkengärtnereien der Nordmark.

Bild oben: Blick auf die Gewächshausanlagen der Firma Forberger & Offenhauer in Meidorf (Holstein), in denen außer Nelken auch Rosen in steigenden Mengen kultiviert werden. Unten: Gewächshausanlage der Gärtnerei Jakobsen in Apenrade. Die Häuser sind in Flachbauweisen nach eigenen Plänen des Inhabers erbaut. Mitte: Innenansicht eines dieser Nelkenhäuser. Die Bedachung wird von dünnen Rohren getragen. Die Lüftung erfolgt durch Aufklappen der Seitenwände.

(Sonderaufnahmen für die „Gartenwelt“.)

nordischer Nelkengärtnereien ist im übrigen gelegentlich bereits an dieser Stelle die Rede gewesen (Nr. 19, 1927). Als vorbildlich verdient in diesem Betriebe der geräumige Verpflanzraum mit Kippkarrenleitung nach dem Erdlager erwähnt zu werden, da diese Einrichtung eine ganz erhebliche Arbeitersparnis bedeutet.

Von größter Wichtigkeit für die Nelkenkultur hier im Norden ist die Sortenwahl. Die führende Stelle nimmt selbstverständlich *Enchantress Supreme* ein, der sich *Enchantress White* und *Enchantress Salmon* anschließen. — Wie in jedem auf Fortschritt bedachten Betriebe werden auch bei Forberger & Offenhauer eine große Zahl der jährlich angebotenen Neuheiten einer Prüfung unterzogen. Die meisten der ausprobierten Sorten, selbst solche, die sich in Mittel- oder Süddeutschland gut bewährt haben, müssen als für



das dortige Klima nicht geeignet und wirtschaftlich nicht ertragfähig genug abgelehnt werden. Andererseits sind die meisten Sorten eigener Züchtung dieser Firma anderwärts kaum bekannt. Als die besten unter diesen verdienen genannt zu werden *Anna Bösch*, karminrot; *Britannia*, cerisefarben, eine sehr gute Sorte, die kaum etwas von der Leuchtkraft ihrer Farbe im Winter einbüßt; ferner eine namenlose, hellrote Sorte, die Blut von *Anna Bösch* in ihrer ganzen Erscheinung erkennen läßt. Eine auffallende Verbesserung der alten *Nora* finden wir in *Benora*. — Eine ältere Züchtung *Adolf Offenbauer* wurde wieder ausgemerzt, da das Ziegelrot ihrer Färbung in den Wintermonaten in Aschgrau verblaßt. Eine Zukunftssorte verspricht ein neuer Sämling zu werden, der aus verschiedenen Blutmischungen mit starkem Einschlag von *Bernhard* und *Enchantress* hervorgegangen ist.

Als Nebenkultur werden in diesem Betriebe in Massen *Freesia refracta* herangezogen, die immer flotten Absatz finden; ferner sind beträchtliche Mengen von *Calla* in Töpfen vorhanden, die ebenfalls der Schnittblumengewinnung dienen. Sehr wirkungsvoll schließt ein schloßartiges Landhaus mit ausgedehntem Park und einer prächtigen Lindenallee als Zufahrt die Gärtnerei ab, das bis zur Erwerbung durch Herrn Offenbauer von dem bekannten Holsteiner Dichter Frenssen bewohnt wurde. H.

II. Jakobsen in Apenrade.

Im südlichen Dänemark liegt in der Nähe der abgetretenen Stadt Apenrade (Nordschleswig) eine der in ihrer Eigenart interessantesten Nelkenspezialgärtnereien der Neuzeit, die sich der Besitzer Jakobsen abweichend von der sonst üblichen Gewächshausbauweise ganz nach eigenen Plänen und Ideen erbaut hat.

Die Gewächshausanlage setzt sich aus drei großen Häusern zusammen, von denen jedes eine Fläche von etwa 900 qm bedeckt und eine Höhe von 3 m aufweist. Die Dächer dieser Häuser sind nun nicht gesattelt, sondern bestehen aus einer großen Fläche und werden von dünnen

Rohren getragen. Das nötige Gefälle wird dadurch erreicht, daß die Häuser in Ausnutzung des Geländes an einem nach Norden zu ansteigenden Hügel errichtet wurden. Die Luft wird nicht von oben, sondern nur durch die Seiten und die Rückseite zugeführt, welche zu diesem Zwecke vollständig aufgeklappt werden können. Bei dem ersten Teil der Anlage wurde Rohglas verwendet. Da dieses sich im Gebrauch aber als sehr empfindlich gegen Kälte erwiesen hat, ist Herr Jakobsen bei den neueren Häusern zum Blankglase übergegangen. Um unnötige Schattenbildung zu vermeiden, wurden die Heizrohre zum Teil unmittelbar unter den Sprossen angebracht. Diese Art Oberheizung hat auch noch den Vorteil, daß Kälterückschläge leichter ausgeglichen werden können. Das letzte Haus war bei meinem Besuche am 15. Juli v. Js. eben fertiggestellt worden. Es machte mit den frisch ausgepflanzten jungen Nelken einen sauberen Eindruck. Herr Jakobsen pflanzt seine Nelken frei aus, was wohl billiger ist als die Kultur auf Betonbänken; diese Methode hat jedoch den Nachteil, daß man den Pflanzen nicht genügend Bodenwärme geben kann. Dieser letztere Umstand wird hier zwar etwas durch die Neigung des Geländes nach Süden ausgeglichen. Herr Jakobsen setzt seine Nelken nicht nur im Lande selbst ab, sondern versendet sie auch nach Deutschland und Rußland.

Ueber den praktischen Wert dieser flachen Bauweise für Nelkenkulturen dürften die Ansichten der Fachwelt auseinandergehen. Soweit man sie nach der Güte der in ihnen kultivierten Ware beurteilen kann, wird man sich dem Eindruck nicht entziehen können, daß die Jakobsen'sche Bauweise einen nicht zu unterschätzenden praktischen Wert für die Zukunft hat. Es wäre deshalb erwünscht, wenn auch anderweitig Versuche mit dieser eigenartigen Flachbauweise angestellt würden. Hans Lückner.

Das Sortiment.

Kopfsalat *Bohemia* für den Sommer.

Während Kopfsalat im Frühjahr ständig in genügender Menge auf den Märkten vorhanden ist, macht sich in der wärmeren Jahreszeit, insbesondere nach heißen Tagen im Juli, regelmäßig ein starker Mangel darin fühlbar. Als erste Freilandsorte wird wohl allgemein der bekannte *Maikönig* angebaut, der aber wegen des leichten Schießens nur in begrenzten Mengen gepflanzt werden kann. Als Folgesorte wurde bis jetzt wohl fast ausschließlich der *Braune Trotzkopf* gepflanzt, der den Vorzug der etwas längeren Haltbarkeit hat.

Diese gute alte Sorte dürfte allmählich von der schon vor einigen Jahren aufgetauchten Neuzüchtung *Bohemia* verdrängt werden, die eine Reihe guter Eigenschaften in sich vereint, die den Anbau lohnender gestalten als den von *Trotzkopf*. Diese Feststellung ist das Ergebnis eines Vergleichsanbaues, der hier in diesem Sommer mit den Sorten *Trotzkopf* und *Bohemia* durchgeführt wurde. Eigens zu diesem Zweck war ein Beet mit je zwei Reihen von diesen beiden Sorten bepflanzt worden. Die Aussaat des Samens beider Sorten war gleichzeitig und unter gleichen Bedingungen erfolgt. Gepflanzt wurde am 11. Mai, wobei darauf gesehen wurde, daß nur gleich starke Pflanzen Verwendung fanden, wie ihnen auch in der weiteren Kultur vollkommen gleichmäßige Behandlung zuteil wurde. In der Zeit der Entwicklung war kein nennenswerter Unterschied zwischen den beiden Sorten zu verzeichnen; auch das Schließen der Köpfe erfolgte gleichzeitig. Umso krasser trat der Unterschied in der Haltbarkeit der beiden Sorten in Erscheinung. Am 7. Juli schossen bei *Trotzkopf* die ersten Samenstengel durch, während *Bohemia* noch durchweg vollständig geschlossen war. Fünf Tage später, am 17. Juli, wurde die beigegefügte Aufnahme gemacht, zu welchem Zweck von jeder Sorte eine Durchschnittspflanze gewählt wurde. Das Bild zeigt deutlich die Geschlossenheit der *Bohemia*. Erst zwei Tage danach setzten sich bei dieser die



Kopfsalat *Bohemia* für den Sommer.

Ergebnis eines Vergleichsanbaues zwischen *Bohemia* (rechts) und *Trotzkopf* (links). Nach gleichzeitig erfolgter Aussaat, Pflanzung und Kopfbildung trieben die ersten Samenstengel bei *Bohemia* zwölf Tage später durch als bei *Trotzkopf*. (Aufnahme: Borchert.)



ersten Samenstände durch, also zwölf Tage später als bei *Trotzkopf*. Was das für einen Vorteil bedeutet, brauche ich wohl nicht des näheren auseinanderzusetzen. Die Zeit der Kopfschließung fiel, was mir für die Beurteilung nicht unwichtig erscheint, gerade in die Hitzeperiode, so daß die Festigkeit der Sorten auf die härteste Probe gestellt wurde.

Einen weiteren Vorzug gegenüber dem *Trotzkopf* besitzt *Bohemia* noch in ihrer hellen gelben Farbe. Die Sorte wird schon aus diesem Grunde allgemein bevorzugt; außerdem ist sie von viel größerer Zartheit als *Trotzkopf*. Alles in allem ist *Bohemia* ein sehr wertvoller Kopfsalat für den Sommer, der unbedingt Beachtung verdient. E. Borchert, Römheld (Thür.).

Gemeinschaftsarbeit.

Der 6. deutsche Gartenbautag in Hamburg.

Die diesjährige 6. Tagung des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues nahm am Freitag, dem 3. August, ihren Anfang mit der Sitzung des Hauptvorstandes und den Sitzungen der verschiedenen Fachausschüsse. Am Nachmittage desselben Tages fand ein Empfang beim Hamburger Senat durch Herrn Senator Krause im Fürstensaal des Hamburger Rathauses statt mit einem Imbiß im Kaisersaale. Im Anschluß an diese Begrüßung im Rathaus hatte der Landesverband Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck zu einem Begrüßungsabend im Uhlenhorster Fährhaus eingeladen. Der offizielle Begrüßungsabend fand am Sonntag, dem 4. August, in den festlich geschmückten Räumen bei Sagebiel statt, zu welchem sich die deutsche Gärtnerschaft in großen Scharen eingefunden hatte. Der Abend nahm einen recht angeregten und stimmungsvollen Verlauf.

Am Sonntag Morgen um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr eröffnete der Präsident des Reichsverbandes des deutschen Gartenbaues, Gärtnermeister Max Schetelig-Lübeck, in denselben Räumen den 6. deutschen Gartenbautag. Als

Vertreter des Hamburger Senats wohnte Staatsrat Dr. Heidecker der Hauptversammlung bei. Herr Schetelig ließ seine Begrüßungsworte in den Dank an die Stadt Hamburg ausklingen, die sich jederzeit die Förderung des Gartenbaues in allen seinen Zweigen habe angelegen sein lassen. Er erwähnte in diesem Zusammenhang auch das Vorgehen der Reichshauptstadt, die mit besonderem Eifer den Gartenbau zu fördern bestrebt sei. Im Namen des Senats wünschte Staatsrat Dr. Heidecker der Gartenbautagung vollen Erfolg. Weiter sprach Regierungsrat Dr. Rieder als Vertreter des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, der die Ueberschwemmung des Inlandmarktes mit ausländischen Erzeugnissen beklagte und auf die Möglichkeiten zur Abhilfe dieses Zu-

standes hinwies. Gutsbesitzer Bieber als Vorsitzender der hamburgischen Landwirtschaftskammer sagte dem Gartenbau Förderung seiner Interessen zu und vermittelte der Gärtnerschaft die Grüße dieser erst vor kurzem geschaffenen Landwirtschaftskammer. Dr. Knauer-Berlin, der Vertreter des Verbandes der deutschen Blumenzüchter, wandte sich in seiner Rede gegen das Eindringen der öffentlichen Hand in den Gartenbau. Darauf ergriff Direktor Fachmann das Wort zu seinem Vortrag über die Arbeiten und Aufgaben des Reichsverbandes; er wies u. a. auf die hinsichtlich des Ausbildungswesens erzielten Fortschritte hin und wandte sich im besonderen gegen die Einfuhr entbehrlicher ausländischer Gartenbauerzeugnisse. Professor Dr. Ritter-Berlin sprach über die Bedeutung des Gartenbaues in der Weltwirtschaft, wobei er insbesondere auf die Entwicklung des deutschen Gartenbaues in den letzten zwanzig Jahren einging, dessen Bedeutung erst in



Bilder von der Belvedere-Schau in Weimar.

Oben: Ausschnitt aus dem Orangeriegarten, dessen Bepflanzung nach den Plänen des Jahres 1728 erfolgte. Das Material zur Ausgestaltung der dargestellten Partie lieferte die Firma Weigelt & Co., Erfurt. Unten: Die Abteilung Friedhofskunst, welche mit die stimmungsvollste Anlage der Ausstellung bildet. Hierzu Text in Nr. 31 d. Jgs. (Aufnahmen: Schmidt.)

den Kriegsjahren, als die Einfuhr ausländischer Erzeugnisse fehlte, richtig gewürdigt worden sei. In den letzten Jahren habe die Einfuhr von Gartenbauprodukten aber wieder derart zugenommen, daß sie zum Teil die Vorkriegseinfuhr erheblich überschreite. Der deutsche Gartenbau stehe einer stets wachsenden Konkurrenz gegenüber, gegen die sich zu behaupten, die Anspannung aller Kräfte der deutschen Gärtnerschaft erfordere. Zum Schluß dankte Herr Bertram, Klein-Flottbek, allen Rednern für die Mitarbeit am Gartenbautag. Mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland endete die Hauptversammlung.

In den Nachmittagsstunden fand der geplante Blumenkorsos statt, an welchem fünfzig zum Teil prachtvoll geschmückte Wagen teilnahmen, die sich in der großen Allee zur Fahrt um die Alster sammelten. Leider wurden die meisten Schaulustigen durch den anhaltenden Regen um den schönen Anblick gebracht. Am 6. August wurden den Tagungsteilnehmern eine Besichtigung der Hafenanlagen, des Altonaer Volksparks und von Hagenbecks Tierpark geboten. Die Feldgemüsebauer machten eine Fahrt ins holsteinische Gemüseanbaugebiet mit anschließender Versammlung in Wesselburen. Die Blumen- und Pflanzenzüchter unternahmen am 7. August eine Besichtigungsfahrt nach Lokstedt und Wandsbek. In der dort im Eisenbahnhotel veranstalteten Versammlung dieser Gruppe sprach Herr Hermann Neubert über Hamburger Sonderkulturen. Die Gemüsezüchter statteten Vierlanden einen Besuch ab, die Obstzüchter dem alten Land; die Landschafts- und Friedhofsgärtner besichtigten den Ohlsdorfer Friedhof und den Hamburger Stadtpark. Für den letzten Gartenbautag war eine Fahrt mit dem Dampfer Cobra nach Helgoland vorgesehen, an der sehr viele Besucher teilnahmen.

Während der ersten Tage wurde im kleinen Saal bei Sagebiel eine Neuheitenschau abgehalten, deren ausführliche Schilderung einem besonderen Bericht vorbehalten sei. In den angrenzenden Räumen waren Arbeiten hamburgischer Lehrkräfte ausgestellt. Als nächster Tagungsort ist die Stadt Essen bestimmt.

Joh. Maas, Wandsbek.

Fragen und Antworten.

1710. Apparate zum Geißfußpfpfropfen (Nr. 27). Ein ganz vorzügliches Gerät für Geißfußveredlung ist die früher von der Firma Kunde & Sohn hergestellte Geißfußschere. Diese wurde vor etwa zwanzig Jahren durch Herrn Baumann in Geisenheim empfohlen, woraufhin ich für die hiesige Gärtnerei zwei solcher Scheren kaufte. Gehilfen und Lehrlinge, die noch nie veredelt hatten, waren nach Anleitung bei dem Umveredeln älterer Kernobstbäume mit der Geißfußschere zu 90% erfolgreich. Vor zwei Jahren teilte mir die Herstellerfirma mit, daß die Schere nicht mehr angefertigt wird. Sie ist kein Massenartikel, denn sie ist fast unbegrenzt haltbar. Die Firma Kunde & Sohn bietet in ihrem Katalog noch zwei Arten von Geißfußapparaten an, die aber etwas mehr Uebung erfordern. Baumschulisten führen den Geißfußschnitt mit der Gartenhippe absolut sicher aus in einem derartig glatten Schnitt, wie er mit keinem anderen Gerät erzielt werden kann. Bittner, Hugenport.

1726. Algen in Wasserbassins (Nr. 31, 33). Wenn es sich um gewöhnliche Wasserbassins handelt, so sind sie zur Beseitigung der Algen zu entleeren und mit heißem Soda- und Schmierseifenwasser gründlich zu reinigen; zuletzt werden die Innenwände noch mit kochendem Wasser abgebraust. H. Lindner.

— Besonders stark überziehen sich in Wasserbehältern stehende Düngerlösungen mit grünen Algen, die auf diesem Nährboden vorzüglich gedeihen. Man decke die Bassins entweder fest zu, halte also das Licht ab, oder man setze dem Wasser eine kleine Portion Uspulun zu. Die Algen werden darauf fast augenblicklich verschwinden.

Gerhard Hönicke.

1730. Pflaumen für Brennereizwecke (Nr. 32). Für diesen Zweck dürfte die *Hauszwetsche*, insbesondere die echte *Franken-*

zwetsche in erster Linie geeignet sein, die sich durch ihren hohen Zuckergehalt auszeichnet. Sie wird hier im Maintale zu vielen Tausenden angebaut. Diese Zwetsche liebt einen sandigen oder gemischten Boden und sonnige Lage. Als Entfernung ist ein Abstand von 8 X 6 m zu geben; engere Pflanzung hat den Nachteil, daß die Bäume zu sehr in die Höhe gehen und die unteren Aeste nach und nach verlieren. Unter den Bäumen sollten stets Hackfrüchte oder Sommergetreide angebaut werden, da die Früchte sich dabei schöner entwickeln, als wenn die Bäume in Klee- oder Grasfeldern stehen; die Wurzeln liegen nämlich flach und erhalten bei ersterer Kultur mehr Wasser und Nährstoffe. — Auch die echte *Große grüne Reineclaude*, die hier ebenfalls viel angebaut wird, eignet sich vorzüglich zum Brennen; sie ergibt infolge ihres hohen Zuckergehaltes eine höhere Ausbeute als Zwetschen. Der vielfach geäußerten Ansicht, daß sich der Zwetschenanbau nicht rentiere, kann ich auf Grund langjähriger Beobachtung nicht beipflichten. Ich kenne z. B. eine größere Anlage, die in 40 Jahren noch keine fünf Fehlernten brachte; bei richtiger Kultur dürfte man auch anderwärts zu solchem Ergebnis kommen.

H. Gold, Karlstadt.

1731. Verkrüppelte Hortensienblüten (Nr. 32). Das Verkrüppeln der Hortensienblüten ist m. E. kaum eine Folge des einmaligen Frostes von -5°C . Fand ich doch nach dem letzten strengen Winter von Liebhabern im Garten ausgepflanzte Hortensien in schöner Blüte vor. Die Erscheinung dürfte vielmehr auf häufige Ballentrockenheit der Pflanzen, sowohl während der letzten Kulturzeit, als auch noch während der Treiberperiode zurückzuführen sein. Ebenso kann aber auch, da die Hortensien z. T. keine Knospen ansetzten, ein Düngungsfehler vorliegen, vielleicht in zu langer und zu reichlicher Stickstoffzufuhr. Möglicherweise ist aber auch die Ruheperiode nicht innegehalten worden, indem durch zu reichliche Bewässerung zur Unzeit der Knospenansatz verhindert worden ist; besonders empfindlich sind in dieser Hinsicht die alten Sorten, die Fragesteller vielleicht noch kultiviert.

Budde, Lichterfelde.

Neue Frage Nr. 1734. Liegen in der Praxis schon Erfahrungen hinsichtlich der Eignung von *Meyers Canina* als Unterlage und ihrer Winterhärte vor?

Neue Frage Nr. 1735. Wer nennt mir ein sicher wirkendes Mittel zur Bekämpfung der Wühlmäuse, die in einem 3 ha großen Obst-, Gemüse- und Blumengarten verheerend auftreten? Mit Citocid, Sokialkuchen, Karbid und Wasser habe ich bisher vergeblich versucht, ihrer Herr zu werden.

Neue Frage Nr. 1736. Ist es nach Verabreichung einer Nährsalzdüngung bei Freiland-Flieder, Treibrosen, ausgepflanzten Chrysanthemen usw., die nicht eingehackt wird, ratsamer, die Pflanzen sofort zu gießen, oder soll man den Dünger sich erst langsam auflösen lassen? Es handelt sich um eine Harnstoff-Kali-Phosphor- und eine Ammoniak-Düngung.

Inland-Rundschaue.

Berlin. Die Stadt plant im Osten von Berlin, in der Gemeinde Fredersdorf an der Ostbahn, ein neues Obstbaugebiet zu schaffen, das im Laufe der Zeit gewissermaßen ein Werder des Ostens werden soll. Das dort zur Verfügung stehende Terrain ist bereits im einzelnen aufgeteilt und zum Verkauf ausgeschrieben worden. Die Stadt hat sich bereit erklärt, den Parzellenkäufern für den Fall, daß sie Obstbau treiben wollen, die Obstbäume unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Weimar. Die gut besuchte Schnittrosenschau am 28. und 29. Juli, als 4. Sonderveranstaltung der Thüringer Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung, gab einen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit der thüringischen Rosenzucht. Erstklassige Schnittrosen zeigte vor allem die Firma L. Rödiger, Ufhoven-Langensalza, unter denen die neueren Sorten *Meur. G. A. van Rossem*, *Henry Winnet*, *Feu Jos. Looymanns*, *Mrs. Charles Lamphough*, *Rev. F. Page Roberts* und *Christine* besonders hervorragten. Die ebenfalls sehr bekannte Rosenfirma H. Kiese & Co., Vieselbach, zeigte neben bewährten neueren Sorten insbesondere einige beachtenswerte eigene Züchtungen, von denen die Polyantha-Neuheit *Belvedere*, die aus *Eblouissant* X *Chateau de Clos Vougeot* hervorgegangen ist, ferner die stark duftende, dunkelrote *Vater*

Rhein, die elfenbeingelbe *Frau Luise Kiese* und die beiden Polyanthen *Kätchen von Heilbronn* (leuchtendrot) und *Weißer Echo* sowie seine Schlingrose *Gartendirektor Siebert* am meisten ansprechen. I. C. Schmidt, Erfurt, als alter Rosenspezialist, war mit einer etwa 75 neuere und ältere Sorten enthaltenden, sehr schönen Sammlung vertreten und zeigte bestes Material. Von Erfurter Firmen stellten außerdem Haage & Schmidt eine zwar kleine, aber doch recht beachtenswerte Gruppe von Teehybrid-, Polyantha- und Schlingrosen aus. Aus Köstritz hatte sich Franz Deegen jun. mit einem erstklassigen Sortiment eingefunden, in welchem u. a. die karminrosa, mit Weiß getönte *Dernburg* (bester Ersatz für die aussterbende *La France*) besonders aufhielten. Paul Panzer, Köstritz, zeigte in geschmackvoller Aufstellung neuere und ältere Sorten aller Gattungen und Farben; besonders erwähnenswert waren *Angèle Pernet*, *Edel*, *Gloire de Hollande*, *Lady Inchequin*, *Maud Cunning* u. a. m. — Otto Täglich, Kranichfeld, war der einzige, der Topffrosen brachte, und zwar in tadellosen, gesunden Exemplaren. Eigene Züchtungen brachte neben bewährten älteren Sorten Karl Müller, Almrich bei Naumburg, in den Sorten *Susanna* (Polyantha), *Turnvater Jahn*, *Gruß an Naumburg* und *Rosargärtner Vogel*. Höhns Rosenkulturen, Saalfeld, zeigten in ihrem reichhaltigen, teilweise aber (wohl wegen Trockenheit) sehr kleinblumigen Sortiment u. a. die zwei neuen Polyantha-Rosen *Goldlachs* und *Orange Queen*, während P. Wittig, Ramsla, und Walter Trommler, Rockau, mit einem Sortiment älterer und neuerer, leider zum Teil unrichtig bezeichneter Rosensorten vertreten waren.

Hamburg. In Anbetracht des Erfolges der vorjährigen Gartenbauausstellung in Farmsen veranstalten die Hamburgischen Wald-dörfer auch in diesem Jahre vom 7. bis 10. September eine ähnliche Gartenschau. Als Ausstellungsort wurde wieder Farmsen gewählt, da hier die Raumverhältnisse am günstigsten liegen.

Wandsbek. Im Gartenbaubetrieb Jank ist in diesem Frühjahr ein Kulturhaus von etwa 7 × 20 m Ausdehnung fertiggestellt worden. Es ist wie die übrigen Jank'schen Häuser eine Art Erdhaus mit fester Beglasung und stabilem Holzunterbau. Außer den ungewöhnlich starken Betontabletten enthält es technisch nichts Bemerkenswertes.

Kiel. In den Tagen vom 29. September bis 9. Oktober findet hier in der Nordostseehalle eine Provinzial-Gartenbauausstellung statt. Neben einer Dauerausstellung werden zwei Sonderschauen veranstaltet. In der ersten vom 29. September bis 2. Oktober werden Schnittblumen, Rosen, Stauden und Dahlien gezeigt, während in der zweiten Sonderschau besonders Topfpflanzen, Arbeiten der Bindekunst und Erzeugnisse des Obst- und Gemüsebaues vorgeführt werden; sie dauert vom 6. bis einschließlich 9. Oktober.

Breslau. Vom 27. bis 30. Juli fand hier der 6. Reichskleingärtnerstag statt, zu dem aus allen Teilen des Reiches und von jenseits der Grenzen Vertreter und Interessenten des Kleingartenbaues zusammengekommen waren. Am 27. Juli wurde in den Ausstellungshallen Scheitnig die Ausstellung „Land und Sonne“ eröffnet. Erzeugnisse der Kleingärtner, Pläne und Bilder von Kleingärten, Stadions, Siedlungen der verschiedenen Städte und Pflanzendekorationen vervollständigten diese bis zum 30. Juli dauernde Ausstellung, welche zum Teil sehr gut besucht war. Am gleichen Tage veranstaltete der Magistrat einen Begrüßungsabend, an dem etwa 350 Delegierte und geladene Gäste teilnahmen. Am 28. Juli fand in den Terrassengaststätten die Hauptsitzung statt. Nach E. stattung des Geschäftsberichtes sprach der bekannte Führer der Bodenreformer, Dr. Damaschke, über das deutsche Bodenrecht und über Daueranlagen von Kleingärten und Siedlungen. Zum Schluß wurde eine entsprechende Entschließung an den Reichstag gefaßt. Im Messehof fanden Auführungen der Schrebergartenjugend statt. Auch der Film „Land in Sonne“ rollte ab, worin auch die Mustergärten von Breslau-Scheitnig gezeigt wurden. Die ganze Veranstaltung gipfelte in dem Verlangen nach mehr Daueranlagen für Schrebergärten.

Halbendorf. Die Oberschlesische Landgesellschaft, ein gemeinnütziges Siedlungsunternehmen der Provinz Oberschlesien, beabsichtigt, in der Nähe des ober-schlesischen Industriebezirkes Gärtnersiedlungen von je 10 bis 15 Stellen zu errichten, auf denen Frühgemüsebau nach holländischem Muster betrieben

werden soll. Für jede Gärtnerstelle ist vorgesehen: Wohnhaus mit 400 lfd. m Zaun, Brunnen, automatische Wasserversorgung sowie Berieselungsanlage, ein Gemüseblock von 1250 qm Grundfläche mit Warmwasserheizung, Heizungs- und Arbeitsraum und 250 Frühbeetfenster. Bei Bedarf können zu den vorhandenen 4 Morgen Land je Stelle noch 2 Morgen Pachtland abgegeben werden. Der Kaufpreis je Stelle beträgt etwa 46 000 Mark bei 5000 Mark Anzahlung. Das Restkaufgeld soll zu einem geringen Zinssatz zur Verfügung gestellt werden. Die Belastung wird etwa 1500 Mark jährlich betragen. Jede Siedlung soll genossenschaftlich zusammengeschlossen werden, um den Absatz und Versand besser regeln zu können.

Kreuznach. Zur Ueberwindung der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse im hiesigen Obstbau wurde unlängst für das Nahegebiet eine Obstabsatz- und Verwertungsgenossenschaft gegründet. Da durch die hiesige Provinzial-Lehranstalt für Weinbau, Obstbau und Landwirtschaft sowie durch den Obstbauverband für das Nahegebiet wertvolle Vorarbeit für das Unternehmen geleistet worden war, wurde der Gründungsversammlung allgemein regestes Interesse entgegengebracht. Es traten sofort 39 Landwirte und Obstzüchter der Genossenschaft bei. Da dies die führenden Persönlichkeiten auf obstbaulichem Gebiete aus der Umgebung waren, darf man mit einem starken Zuwachs der Mitglie-dierzahl bis zum Beginn der Obsternte rechnen. Sitz der Genossenschaft wird Langenlonsheim bei Kreuznach sein, da dort ein großes Gebäude zur Verfügung steht, welches zur Aufnahme des Obstes, zum Aufstellen einer Sortiermaschine und zum Verpacken vorzüglich geeignet ist. Ferner sollen Einrichtungen zum Keltern usw. geschaffen werden, um auch das geringere Obst vorteilhaft verwerten zu können.

Münster. Zur diesjährigen Obergärtnerprüfung an der hiesigen Landwirtschaftskammer wurden 44 Bewerber zugelassen. Von diesen haben bestanden 4 Kandidaten mit „sehr gut“, 6 mit „gut“, 11 mit „ziemlich gut“ und 14 mit „genügend“. 8 Prüflinge haben die Prüfung nicht bestanden. Ein Prüfling wurde auch für die Zukunft von der Obergärtnerprüfung ausgeschlossen.

Essen. Im nächsten Jahre veranstaltet die Stadt bekanntlich eine Gartenbau-Ausstellung großen Umfanges (vergl. Nr. 42 vor. und Nr. 3 d. Jgs.), über deren Aufbau nunmehr folgende Einzelheiten bekanntgegeben werden. Die „Gruga“ findet in den 24 000 qm großen Räumen der Hallen und auf den Außenflächen des alten Essener Ausstellungsparkes statt, der etwa 10 ha groß ist. Für die Ausstellung im Freien wurde ein anschließendes Gelände erworben, das eine reine Ausstellungsnutzfläche von etwa 13 ha aufweist. Die künstlerische Oberleitung und Hauptgeschäftsführung liegt in den Händen von Herrn Gartendirektor R. Korte. Mit der Entwurfsberatung und technischen Leitung wurde Herr Garteninspektor J. Gabriel beauftragt. Es dürfte der Ausstellung ein sie von anderen Veranstaltungen unterscheidendes Gepräge geben, daß der sozialen Schichtung des Ruhrgebietes, ferner seinen besonderen klimatischen und atmosphärischen Verhältnissen besonders Rechnung getragen wird und wichtige Gegenwartsprobleme dem allgemeinen Interesse näher gebracht werden sollen. Wichtig ist ferner, daß die Freilandausstellung der Gruga nicht in einen alten Park eingefügt wird. Die Planung wurde vielmehr auf einem brachliegenden Wiesengelände vorgenommen, das ziemlich bedeutende Höhenunterschiede aufweist und die Möglichkeit bot, große Terrassenanlagen zu schaffen. Mit etwa 1000 Arbeitern sind bis zum Frühjahr 80 000 cbm Erde bewegt worden, um die Pflanzflächen vorzubereiten. Mehr als 400 etwa 8 m hohe Bäume, viele laufende Meter Hecken, hohe Pappeln und andere Gehölze sind bereits gepflanzt worden, um entsprechende Raumwirkungen und einen fertigen Gesamteindruck zu erzielen. Gegliedert wird das Ausstellungsgelände durch zwei einen rechten Winkel bildende Achsen und eine Blickachse, um die umgebende Landschaft mit der Ausstellung in Verbindung zu setzen. In der Ausgestaltung der übrigen Teile ist den Ausstellern ziemlich freier Spielraum gelassen. Die große, fast 300 m lange Ostwestachse ist als einheitlicher Raum gedacht. Vier je 50 m lange Terrassen, mit bewährten Sommerflorblumen bepflanzt, werden einen starken Farbeindruck vermitteln und in ihrem architektonischen Ausbau

viel Interessantes bieten. Im Knickpunkt der daraufstoßenden Nordsüdachse liegt das große Kaffeerestaurant. Diese in drei terrassierte Räume, die Wasserterrassen, den Pergolagarten und den Rosengarten, gegliederte Achse, ist für Rosen vorgesehen. Die über den Pergolagarten hinwegführende Blickachse beginnt mit dem Radio- und Lichtbildgarten und führt nach der Dahlienarena, die, bei einem Durchmesser von über 100 m und etwa 8 m Tiefe, amphitheatermäßig gestaltet ist, und setzt sich dann in die 7 m tiefer liegende Staudenlichtung mit dem heizbaren Becken für Exoten fort. Die Verkehrslösung ist äußerst einfach und gestattet jederzeit von allen Punkten eine gute Orientierung.

Der Gartenbau im Auslande.

England. Die Nationale Chrysanthemum-Gesellschaft veröffentlichte unlängst ihren Bericht für das Jahr 1927. Mit Befriedigung wird darin der Rückblick über den Verlauf des vergangenen Jahres mit der Feststellung abgeschlossen, daß die Chrysanthemum-Züchter es trotz der Ungunst der Witterung verstanden hätten, eine durchweg tadellose Ware heranzuziehen. Es wird ferner auf die ganz außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung dieser Kultur hingewiesen, die schon daraus hervorgehe, daß während des Monats November allein in Covent Garden (dem Blumenmarkt von London) täglich mindestens 10,000 Kisten mit Chrysanthemen angeliefert werden. Im Laufe des Jahres sind der Gesellschaft insgesamt hundert Neuheiten vorgeführt worden, von denen 32 ein Wertzeugnis I. Klasse zuerkannt wurde. Ferner wurde eine Versuchspflanzung frühblühender Sorten auf dem Gelände eines Mitgliedes vorgenommen. Der finanzielle Stand der Gesellschaft hat sich gegenüber dem Vorjahre gebessert. Die diesjährige Ausstellung der Gesellschaft findet am 1. und 2. November in der Halle der R. H. S. in London statt.

Deutschösterreich. Vor einiger Zeit nahm die Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie in Wien Rücksprache mit allen in Betracht kommenden gärtnerischen Vereinigungen, um Klarheit über die Zugehörigkeitsverhältnisse des Gartenbaues zu schaffen. Das Ergebnis dieser Konferenz ist deshalb bemerkenswert, weil die Vertreter des Erwerbsgartenbaues ganz im Gegensatz zu ihrer Stellungnahme in den letzten fünf Jahren die Erklärung abgaben, daß sie mit einer Regelung der Zugehörigkeit in der Richtung eines stärkeren gewerblichen Schutzes, das ist durch Einbeziehung des Gartenbaues unter die handwerksmäßigen Gewerbe, einverstanden seien.

Frankreich. Nach dem unlängst vom Schatzmeister der Nationalen Gartenbau-Gesellschaft von Frankreich erstatteten Bericht zählte die Vereinigung am 31. Dezember 1927 4889 Mitglieder, während der Stand vom 31. Dezember 1926 4432 betragen hatte. Sie hat also im letzten Jahre eine Zunahme von 457 Mitgliedern zu verzeichnen. Fast ebenso groß war der Zuwachs im Jahre zuvor (460). Seit dem 1. Januar d. Js. sind bereits über 400 Neuanmeldungen erfolgt.

Belgien. Von Jahr zu Jahr bereitet hier die Unterbringung der Obsterten größere Schwierigkeiten. Früher wurde der Ueberschuß hauptsächlich nach England ausgeführt, doch ist dieses Absatzgebiet für das belgische Obst verloren gegangen, wie auch der Export in das sonstige Ausland erheblich zurückgegangen ist. Alle Bemühungen um die Erschließung neuer Märkte, vor allem auch die Versuche, die inländische Bevölkerung zu größerem Frischobstkonsum zu erziehen, sind fehlgeschlagen. Neuerdings wird angeregt, das überschüssige Obst im Wege der Obstweinebereitung zu verwerten. Da die belgische Obstweineproduktion an sich schon erheblich, der Konsum im Inlande aber nicht sehr groß ist, wird man versuchen müssen, Obstwein zu exportieren. Diesem Plan steht der schlechte Ruf der belgischen Obstweine hindernd im Wege, die heute vielfach aus Apfelschalen, Datteln, Feigen und Zucker mit chemischen Zutaten hergestellt werden; doch dürfte das Zutrauen zu belgischem Obstwein wiederkehren, wenn allgemein nur Frischobst zu seiner Herstellung Verwendung findet.

Vereinigte Staaten. Zur Aufforstung der ausgedehnten abgeholzten Gebiete in den nordwestlichen Staaten zieht man neuerdings das Flugzeug als Hilfsmittel heran. Aussaat von Handist in diesen Gegenden infolge Transportschwierigkeiten vielfach eine Unmöglichkeit. Nun versucht man in der Weise zum Ziele zu kommen,

daß man Flugzeuge einfach mit einer größeren Menge von Samen beladet und diesen beim Flug über das betreffende Gebiet auswerfen läßt. Es ist dies ein neues Beispiel für die mannigfache Verwendungsmöglichkeit des Flugzeugs im Gartenbau.

Bücherschau.

Die Ernährung gärtnerischer Kulturpflanzen. Von Prof. Dr. Paul Wagner, Geh. Hofrat in Darmstadt. Siebente neu bearbeitete Auflage. Mit 15 Tafeln, Verlag von Paul Parey in Berlin SW 11, Hedemannstraße 28 und 29. In Ganzleinen gebunden Rm. 5,40.

Ein Buch über die Pflanzenernährung, das bereits in 7. Auflage erscheint, bedarf keiner Empfehlung, besonders dann nicht, wenn es aus der Feder eines Fachgelehrten stammt, der auf dem Gebiete der Agrikulturchemie so viel geleistet hat wie Prof. P. Wagner, Darmstadt. Wie alle seine Schriften, so zeichnet sich auch der vorliegende Leitfaden der Düngung durch knappe, klare Ausdrucksweise, durch eine lebendig frische, im besten Sinne populäre Darstellungsweise aus. Auch wer in Chemie und Physiologie keine Vorkenntnisse besitzt, wird dieses Buch mühelos und restlos verstehen. Es wendet sich an den Praktiker, gibt aber nicht bloß Düngerrezepte, sondern behandelt im einleitenden Teil die in der Pflanze sich abspielenden physiologischen Vorgänge und entwickelt zunächst die allgemeine Theorie der Ernährung. Im Anschluß daran werden dann für alle wichtigen gärtnerischen Kulturen Düngungsvorschriften gegeben, deren genaue Befolgung besonders demjenigen anzuraten ist, der in der künstlichen Düngung noch keine Erfahrungen besitzt. Die genauen Gewichtsangaben schützen den Anfänger vor dem sonst gewöhnlich gemachten Fehler, daß man des Guten zu viel tut. Ist dagegen ein Betriebsleiter bereits mit der Zusammensetzung und Wirkung der einzelnen Salze so vertraut, daß er auch bei ihrer Mischung keinen Fehler macht, so sollte er sich allerdings von Rezepten freimachen und bemüht sein, schon um Kosten zu sparen, seinen Boden auf dessen spezielles Düngungsbedürfnis zu prüfen. Wie man dabei vorzugehen hat, erörtert der Verfasser nicht, weil die gärtnerisch bestellten Flächen im allgemeinen nicht groß genug sind, um exakte Versuche durchzuführen. Dieser Ansicht kann man nicht unbedingt zustimmen, und mancher Leser dieser ausgezeichneten Schrift würde sich gewiß gern darüber belehren lassen, wie man im eigenen Betriebe planmäßig Düngungsversuche anstellen könnte, um die Zusammensetzung des Nährsalzgemisches der Boden- und Pflanzenart anzupassen.

Prof. Heine, Dahlem.

Neue Kataloge.

Max Schetelig vorm. Philipp Paulig A. G. Gartenbaubetrieb, Lübeck. Hauptpreisliste für Wiederverkäufer, Herbst 1928. Flieder, Maiblumen, Sträucher für Treiberei, ferner Palmen, Rosen, Topfpflanzen-Anzucht und -Treiberei.

E. Neubert, Gartenbaubetrieb, Wandsbek bei Hamburg. Hauptkatalog 1928/29 in sehr gefälliger Aufmachung mit zahlreichen Bildern aus dem Betriebe ausgestattet. Angebote in Topfpflanzen zur Weiterkultur und Treiberei, ferner in Palmen, Flieder, Maiblumen und Rosen; reichhaltiges Staudensortiment.

Unsere Toten.

Meyer, Prof. Dr. Erich, Referent für landwirtschaftliche Maschinenlehre und Vorstand der Maschinenprüfungsanstalt an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim, starb im 52. Lebensjahr.

Meyer, Otto, Baumschulbesitzer in Tecklenburg, ist am 30. Juli d. Js. nach kurzem schweren Leiden gestorben. Meyer war als derzeitiger erster Vorsitzender des Verbandes der Baumschulbesitzer von Westfalen und Lippe-Detmold Mitbegründer des Bundes Deutscher Baumschulbesitzer. Dem Vorstände des Obst- und Gemüseverbandes für Westfalen und Lippe hat er zwanzig Jahre hindurch angehört. Meyer, dem wir auch einige gute Dahlienzüchtungen verdanken, war ein aufrechter Charakter und ein sehr geachteter Fachmann, der an der Entwicklung des westfälischen Obst- und Gemüsebaues mit seiner ganzen Arbeitsfreude und opferbereitem Idealismus teilgenommen hat.